

um und wähle hier und da etwas aus und benutze es. Schon die Aussage in der Hinführung, daß Muhammad die Konzilstexte von Nizäa bis Chalcedon „in mündlicher Tradition mehr oder weniger korrekt mitgeteilt worden sind“, könnte den Leser zu der Annahme führen, nicht die inhaltliche Auswirkung, sondern der Text der Konzilien selbst sei Muhammad übermittelt worden.

Riße zieht als Fazit, daß im Gespräch mit dem Islam die Unterschiede nicht verschwiegen werden dürfen und daß so erst die Begegnung nutzbringend sein wird. Dafür sei die Lehrformel von Chalkedon wichtig. Ob das aber auf der Gemeindeebene ins Gespräch eingebracht werden kann?

Heinz Klautke

*Aloysius Pieris, Liebe und Weisheit. Begegnung von Christentum und Buddhismus. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1989. 230 Seiten. Ln. DM 42,-.*

Der Jesuit aus Sri Lanka entwickelt in diesem aus zehn Aufsätzen zusammengesetzten, bedeutsamen, sehr lesenswerten und lesbaren Buch am Beispiel der Begegnung von Christentum und Buddhismus, in der er selbst nicht nur akademisch, sondern auch sehr praktisch und existentiell erfahren ist, eine christliche Theologie der Religionen, die versucht, die andere Religion von innen her zu verstehen. Hier berührt sich Pieris mit seinem Ordensbruder Raimundo Panikkar, der in entsprechender Weise die Begegnung mit dem Hinduismus praktiziert. Das Buch ist reich an Informationen über Lehre, Praxis und religiöse Erfahrungen des (Theravada-) Buddhismus und über die Geschichte christlich-buddhistischer Berührungspunkte und Konfrontationen.

Auf Grund seiner These, daß der Buddhismus seinen Schwerpunkt in der „Gnosis“ habe, einer Erkenntnis bzw. Weisheit, einem „befreienden Wissen“, das in der Loslösung gewonnen werde, das Christentum dagegen in der „Agape“, der „erlösenden Liebe“, die der Welt zugewandt sei, sieht er eine Fundamentalkonvergenz beider Religionen. Denn jede Religion brauche sowohl Gnosis, deren Vernachlässigung erst zur häretischen Gnosis führe, als auch Agape. Pieris geht über die patristische „Erfüllungstheorie“ hinaus, wonach Christus die Erfüllung aller Religionen sei. Jede Religion sei aus ihrer eigenen „Theopraxie“ (71) bzw. Gotteserfahrung her zu verstehen. „Das Tor zur asiatischen Religiosität“ sei Armut, nicht Macht, Teilnahme, nicht Propaganda. Die „teilnehmende Annäherung“ sei den Mönchen am besten möglich, während die Theorie des Akademikers hinter der Praxis der Mönche zurückbleibe. Pieris hat an ein den Versuchungen der Macht und des Reichtums nicht erliegendes Mönchtum größte Erwartungen für die interreligiöse Begegnung und für die Inkulturation des Christentums in Asien: „Nur ein monastisches Christentum, das in Wort und Tat, durch Leben und Tod, Gottes Bund mit den Armen verkündet, wird der Samen einer authentisch asiatischen Kirche sein“ (156).

Differenzen zwischen Buddhismus und Christentum treten zurück. Der buddhistische Karma-Gedanke (125) spielt keine Rolle, die buddhistische Negation Gottes wird im Sinne einer negativen Theologie interpretiert (167–170). „Das Mittel der Erlösung“ sei hier und dort konvergent, weil Christus und Buddha Namen seien für einen Heilsweg, einen „Pfad der Befreiung“, auf dem „die Christen sich mit den Buddhisten in deren Gnosis-bestimm-

tem Sich-Loslösen (in der Übung freiwilliger Armut) vereinen und die Buddhisten sich den Christen in deren Agape-durchformtem Sich-Einlassen auf den Kampf gegen die aufgewungene Armut anschließen“ (194). Der Preis dieser bereichernden und intensiven Begegnung, die auch eine „communicatio in sacris“ einschließt, ist das Zurücktreten des christlichen Schöpferglaubens und Gnadenverständnisses und damit doch des christlichen Profils.

Andreas Rössler

*Andreas Bsteh* (Hrsg.), „Dialog aus der Mitte christlicher Theologie“. Beiträge zur Religionstheologie 5. Verlag St. Gabriel, Mödling 1987. 245 Seiten. Pb. DM 45,-.

Die in diesem Buch enthaltenen acht Beiträge entstammen der von der Theologischen Hochschule St. Gabriel, Mödling bei Wien, vom 1. bis 4. April 1986 veranstalteten Studientagung. Nach den Aussagen des Herausgebers geht es hier „um eine vertiefte Besinnung auf den geistigen Standort christlichen Glaubens in der Begegnung mit den anderen religiösen Überlieferungen der Menschheit“ (S. 9). George Chemparathy, Aloysius Pieris und Georges C. Anawati, „die ihr ganzes Leben in den Dienst des Dialoges gestellt haben“ (S. 9), behandeln je die Themen „Christlicher Glaube in der Begegnung mit dem Hinduismus“ (S. 43–84), „Christentum und Buddhismus im Dialog aus der Mitte ihrer Traditionen“ (S. 131–178) und „Christentum und Islam. Ihr Verhältnis aus christlicher Sicht“ (S. 197–216). In dem ersten Beitrag „Wahrheit, Dialog und Entscheidung“ (S. 13–42) zeigt Richard Schaeffler im Vergleich zur Philosophie des Dialogs, wie jung eine Theologie des Dialogs sei

und was man unter Dialog aus der Mitte christlicher Theologie verstehen soll. In einem Beitrag „Jesus als das Gleichnis Gottes“ (S. 85–104) versucht Eduard Schweizer, den bibeltheologischen Ansatz zum Dialog zu geben. In drei weiteren Beiträgen „Das Christentum im Gespräch mit den Religionen“ (S. 105–130), „Religion und Religionen. Theologische Erwägungen zu den Prinzipien eines Dialogs mit den Weltreligionen“ (S. 179–196) und „Bekehrung der Kirche zum Kreuzesglauben. Ein Beitrag zur Bekehrung der Religionen?“ (S. 217–240) versuchen Walter Kasper, Wolfhart Pannenberg und Walter Kern, je von ihren verschiedenen Ansätzen und unterschiedlichen Akzentsetzungen im Kontext der systematisch-dogmatischen Theologie her und im Blick auf die Geschichte christlichen Glaubens und auf seine besondere Verantwortung in der Gegenwart Prinzipien des Dialogs zu erarbeiten.

Was Walter Kern in Klammern gesetzt schreibt: „gemeint ist zunächst und zumeist die römisch-katholische Kirche“ (S. 217), betrifft in Wahrheit das ganze Buch. Überall ist mit „Kirche“ die römisch-katholische Kirche gemeint; mit „christlicher Theologie“ die römisch-katholische Theologie. Eine ökumenische Perspektive fehlt im Buch.

Die Autoren beschäftigen sich mit der Frage der Begegnung mit anderen Religionen, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) lebendig geworden ist. Zum erstenmal in der Geschichte der Katholischen Kirche öffnete das Konzil die Tür für die Begegnung mit den anderen Religionen durch seine Behauptung „die Katholische Kirche lehnt nichts von allem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“ (S. 105). Seitdem ist es Aufgabe der katholischen Theologen geworden, diese